

Nächtlicher Spähtruppeneinsatz über den Rhein

Anfang März (R.R.) irgendwo am Oberrhein liegt eine gesprengte Eisenbahnbrücke im Strom. Zweimal haben die Franzosen versucht, die Brücke so zu sprengen, daß keine Verbindung mehr mit dem deutschen Ufer bestand. Aber es ist ihnen nicht ganz gelungen. Von den vier Betonpfeilern, die die Brücke tragen, ist der dritte (vom deutschen Ufer aus gesehen) zusammengeklappt; die schweren eisernen Träger zu beiden Seiten des niedergebrochenen Pfeilers stürzten jedoch nicht herab, sondern liegen mitten im reißenden Strom. Allerdings erscheint es schon als ein tolles Wagnis, über die im Wasser liegenden Eisenträger einen Übergang zu versuchen. Die Franzosen waren jedenfalls der Meinung, daß sie vor uns völlig sicher seien. Denn sonst hätten sie wohl kaum vor drei Tagen eine weit hin sichtbare Trifolore mit der Aufschrift „Vive la France“ auf dem französischen Brückenpfeiler auf ihrem Ufer gehabt.

„Man müßte es ihnen mal zeigen“

Der Zufall wollte es, daß an dem Tage, da die Trifolore drüben aufgezogen wurde, der Divisionär an dieser Stelle weilte, und der General meinte so nebenbei, man müßte es eigentlich den Franzosen einmal zeigen, daß sie gar keinen Grund hätten, sich so aufzublasen. Das Wort des Generals galt! Ein Fahnenjunker aus Graz in der Steiermark, ein Österreicher also, der als Feldwebel erst vor wenigen Tagen zum Zugführer in diesem Abchnitt abkommandiert worden war, faßte den Plan, die gesprengte Brücke näher zu erkunden. Zu ihm gesellte sich der Bunkerkommandant des an der Brücke liegenden Kampfwertes, ein 30-jähriger Unteroffizier aus dem Schwäbischen, der erst am Tage zuvor zum Unteroffizier befördert worden war. Und als es ernst werden sollte, da stieg ein weiterer Feldwebel, der gerade von einer V.-Stelle kam und ebenfalls Schwabe ist, als dritten im Bunde hinzu.

Nächtliche Kletterpartie über Brückenpfeiler.

Es war eine neblige Nacht. Das Rheintal schwellte voll dicker Dunstschleier — ringsherum kein Laut, nur das Rauschen des Rheins. 10.45 Uhr war es, als die drei zu ihrem gefährlichen Unternehmen aufbrachen, zumal die Brücke von beiden Seiten aus nachts oft genug abgeleuchtet wird und es außerdem an dieser Stelle mehr als einmal heftigen Feuerwechsel gegeben hat.

Und nun kletterten die drei an dem Brückenpfeiler auf deutschem Boden empor, kriechen auf die eisernen Träger und rutschen vorsichtig und lautlos — sie haben Turmschuhe oder nur Socken an — vorsichtig bis zur Stelle, wo die Eisenträger sich nun stell zu dem gesprengten, zusammengeklappten Brückenpfeiler herabstrecken. Jetzt heißt es, mit dem Kopf zuerst die steile Strecke herabzubalancieren — der österröische Fahnenjunker voraus, die beiden anderen zwei und drei Meter hinterher, um gegebenenfalls mit Pistole und Sandtratten den Feuerdruck zu übernehmen. Tollkühner Sprung über die reißende Stromtiefe.

Wo die Eisenträger das Wasser erreichen — die drei waren auf dem oberen Teil herabgeklattert —, entdeckten sie plötzlich, daß von einem zum anderen Eisenträger eine Entfernung von mehreren Meter lag, darunter etwa drei Meter tief die reißende Tiefe des Rheinstromes. Dem Fahnenjunker gelang es, hinüber zu springen, und es glückte auch den beiden anderen. Nun geht es wieder aufwärts an Eisenstangen, Meter um Meter kriechend, lauernd vorwärts, immer wieder lauernd, ob die französischen Posten sie nicht entdecken. Nein, es bleibt alles ruhig,

drüben regt sich nichts oder doch: Was ist das für ein Geräusch, das zwischen dem rauschenden Wasser aufflingt? Nein, es ist nichts weiter!

Der Mond im unrechten Augenblick.

Schon ist man nur noch 25 Meter von dem Brückenpfeiler auf französischem Boden entfernt, da tritt etwas ein, womit die drei nicht gerechnet haben: Der Mond bringt mit heller werdendem Licht durch die ziehenden Nebelschleier und taucht nach und nach alles in eine saße Dämmerung. Was tun? Wieder zurück, jetzt, wo man dem Ziel schon so nahe ist — nein, kommt nicht in Frage! Weiter — nur 20 Meter, 15 Meter, jetzt ist man schon auf der Brücke über dem französischen Ufer und — endlich sind die drei auf dem französischen Brückenpfeiler. Teufel, der Mond scheint gerade jetzt am hellsten! Während der eine mit dem Fernglas die Umgebung absucht — sie wissen eigentlich ganz genau, daß links und rechts etwa 30 Meter vom Brückenkopf entfernt sich je ein französisches Kampfwert mit einer Panzertruppe befindet, während die beiden anderen mit Pistole und Sandtratten in den Häusern auf einen Angriff warten, faßt der Fahnenjunker die Trifolore, die schlief in der windlosen Nacht hängt. Aber sie will nicht herunter von der Fahnenstange, die Franzosen haben sie mit fingerdicken Seilen angebunden. Messer heraus — ritst, ritst klingt es durch die nächtliche Stille, dann knackt die Fahnenstange ab mit einem weithin vernehmbaren Knack.

Im selben Augenblick liegen die drei platt auf der Plattform des Brückenpfeilers, denn nun muß der französische Posten doch etwas gehört haben. Sekunden vergehen, Sekunden voll höchster Nervenanspannung — nichts rührt sich! Die drei machen sich auf den Rückweg, der Fahnenjunker mit der eingerollten Trifolore unter dem Arm wieder voraus. Wo die Eisenträger auseinanderlassen, ist der Absprung von der französischen Seite noch ungünstiger. Noch einmal droht die unheimliche Stromtiefe den dreien, und einer wäre um ein Paar Händlings in den Rhein gestürzt, hätten nicht die beiden anderen den Kameraden im letzten Augenblick gepackt. Das deutsche Ufer winkt; nun geht es schneller und ohne die lauernde Vorsicht wie am Anfang zurück. Jetzt sind die drei bei den deutschen Posten, die sie strahlend beglückwünschen, und ebenso die Kameraden in den Bunkern, die während des ganzen Unternehmens lauernd am Maschinengewehr standen, um bei Feuerdruck zu übernehmen, wenn der Franzmann die drei tapferen Spähtruppler entdecken sollte.

Aber der Franzmann hat erst am nächsten Morgen etwas gemerkt, als er sich seinen Brückenpfeiler anschaute: „Die Trifolore „Vive la France“ wehte nicht mehr.

Das G.A. als Belohnung.

Am nächsten Morgen wurden die drei zum General befohlen. Er überreichte ihnen im Auftrag des Führers für ihre schneidende Tat das Eisene Kreuz zweiter Klasse, sprach den dreien mit herzlichsten Worten seine Anerkennung aus und beglückwünschte sie im Kreise ihrer Kameraden.

„So, jetzt kann ich wenigstens in Urlaub fahren“ (der General hatte den dreien auch einen Sonderurlaub gewährt), meinte der österröische Fahnenjunker zu uns. „Sie müssen nämlich wissen, daß fast alle meine Kameraden von der Fahnenjunkertruppe in Polen mit dabei waren, nur ich nicht — und da wollte ich mich zu Hause nicht eher sehen lassen, bis ich das auch erreicht hatte — und jetzt ist es so weit.“ Hermann Ober.